

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2001-2002)
Heft: 2

Artikel: Helvetia und ihre unmündigen Töchter : die Schweizer Frauenbewegung und die Frage um Vaterland oder Mutterland
Autor: Zürcher, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich muss Dir etwas klagen, Mutter Helvetia. Du wirst immer so mütterlich mit breiten Hüften und ebensolchen Flechten um Deinen schönen Kopf mit dem stolzen Profil dargestellt, so dass ich glaube, dass Du in Deinem wohlgeformten Busen auch Gefühle für Deine Töchter hegst, obschon in der ewig schönen Nationalhymne der Vergangenheit nur Deine dem Schmerz spottenden, nie vor Gefahren bleichen Söhne zitiert werden.»

Helvetia

Die Schweizer Frauenbewegung und die Frage um Vaterland oder Mutterland

Mit diesen Worten richtete sich eine anonyme Autorin 1976 an die nationale Repräsentationsfigur der Schweiz. Sie hatte unlängst eine Bundeshausführung mitgemacht und dabei eine Informationsbroschüre über das schweizerische Staatswesen erhalten. Darin hiess es – fünf Jahre, nachdem auch die Schweizerinnen auf eidgenössischer Ebene das Stimm- und Wahlrecht erhalten hatten –, die Statue der Stauffacherin und eine Stenografin seien die einzigen Frauen, die im Parlamentsgebäude residierten. Die Verfasserin störte nicht nur diese Unverfrorenheit, sondern vor allem, dass die sparsamen Söhne der Mutter Helvetia es offensichtlich nicht für nötig hielten, die 1966 gedruckten Hefte wenigstens mit einem Korrigendum zu versehen.

Der zitierte Artikel ist typisch für die Beziehung, die Schweizerinnen und insbesondere Exponentinnen der Frauenbewegung im 20. Jahrhundert zur nationalen Repräsentationsfigur pflegten. Immer wieder richteten sich Redaktorinnen und Journalistinnen an die Mutter Helvetia und beanspruchten als vernachlässigte Töchter das Gehör der Symbolfigur, machten durch die satirische Form ihrer Texte aber gleichzeitig deutlich, dass sie genau wussten, wie wenig ihnen die machtlose Landesmutter weiterhelfen konnte. Ein Querschnitt durch verschiedene, oft ironische Beispiele aus der Geschichte der Schweizer Frauenbewegung zeigt dies.

Allgemeines zur Helvetia

Als Einstieg ins Thema weise ich vorab auf einige Punkte hin: 1.) Im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit hatte sich die Helvetia bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert von der Jungfrau zu einer mütterlichen Figur gewandelt. 2.) Zu dieser Zeit fand vermutlich die grösste Verbreitung der weiblichen Repräsentationsfigur der Schweiz statt. 3.) Die Popularität der Helvetia fiel zusammen mit einer regen, gesellschaftlich breit abgestützten Diskussion um Mutterschaft und Mütterlichkeit. Während

Letzteres jedoch bis heute immer wieder zu Debatten Anlass gibt, verlor die Helvetia mehr und mehr an Bedeutung. Spätestens seit den 1930er Jahren taucht sie – ausser im Kontext der Frauenbewegung – fast nur noch in Karikaturen oder Zeitungsschlagzeilen auf. 4.) Ebenfalls um die Jahrhundertwende begannen innerhalb der noch jungen Frauenbewegung die Diskussionen über die Mitwirkungsmöglichkeiten der erwachsenen weiblichen Bevölkerung im Staat. Die Mutter Helvetia wurde deshalb meist dann angerufen, wenn die Frauenrechtlerinnen in Bezug auf Sachfragen Kritik an der herrschenden Politik ausdrücken oder sich ganz allgemein über ihre Rechtlosigkeit beschweren wollten.

Vaterland oder Mutterland

1905 hielt eine deutsche Frauenrechtlerin fest: «Es ist eine kulturgeschichtlich merkwürdige Tatsache, dass fast jedes Vaterland sich im Bilde einer mächtigen, heroischen Frauengestalt darstellt.» Die Autorin verwies damit auf die Diskrepanz, dass die männlich geprägten Staatswesen ausgerechnet durch eine weibliche Figur verkörpert werden sollten. Diese Unstimmigkeit beschäftigte in der Folge besonders nachhaltig die Schweizerinnen, denen die vollen staatsbürgerlichen Rechte bis 1971 vorenthalten wurden.

Als eine der Ersten verwies die Zürcher Pfarrerin Elise Pfister in ihrer Festpredigt von 1921 anlässlich des zweiten Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen auf dieses Missverhältnis. Sie betonte das Weibliche der Helvetia und versuchte dies im Sinn der Ziele der Frauenbewegung umzudeuten: «Das Volk sagt: der Staat, aber die Helvetia, die Schweiz. Das Volk als Ganzes sagt damit: Du, Schweizerfrau, bist mir die Verkörperung der ideellen Werte, du bist mir das Sinnbild des Heimatlichen, des Seelischen im Volke. Was das Volk empfunden hat, das soll Wirklichkeit werden. Die Frau soll ihre Art immer reiner zum Segen ihres Hauses entfalten; sie soll aber auch aus ihrem Wesen heraus auf

die grossen Volks- und Weltprobleme einwirken, auf dass das Heimatliche und Verstehende nun endlich auch in das von Partei- und Interessengegensätzen zerrissene Volks- und Menschheitsleben hineingetragen wird.»

Am deutlichsten tritt der Kontrast zwischen der weiblichen Staatsverkörperung und dem männlich geprägten Staat in einem späteren Beispiel zu Tage. Die Lehrerin Anna Keller hatte zur 650-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft ein Festspiel geschrieben. Es trug den Titel «Lass dienen dir, o Heimatland!» und wurde von sämtlichen Klassen der Basler Mädchenrealschule Steinen im Römischen Theater von Augusta Raurica aufgeführt. Die Mutter Helvetia tritt in einer unpolitischen Rolle als «Verkörperung der Seele und des Gewissens» der Schweiz auf. Wo und von wem die staatlichen Entscheide getroffen wurden, lässt sich im Chor der Berner nachlesen, die versicherten: «Das Bundeshaus am Aarestrand/ sei Vaterhaus dem Vaterland!»

Helvetia und der traditionelle kriegerrische Patriotismus

Eine etwas andere Art der Helvetia-Rezeption findet sich im Zusammenhang mit der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA), die 1928 in Bern stattfand. In dem – auf den ersten Blick traditionellen – Eröffnungsspiel stösst man erneut auf die Figur der Landesmutter, die ihre Töchter (die Kantone) zur grossen Schau in der Bundeshauptstadt zusammenrief. Jeder Stand antwortete auf den Appell der Helvetia mit einem für seine Landesgegend typischen Lied. Als Verfasserin des Festaktes zeichnete die Komponistin und Musikbeiraterin Esther Baezner-Vogel. In einem Bericht hielt sie ausdrücklich fest, sie habe beim Schreiben versucht, «Kriegs- und Waffenlieder» möglichst zu vermeiden, was aber keineswegs einfach gewesen sei: «Ich wünschte, dass entgegen dem sonst üblichen Festspiel-Waffenklirr mein kleines Spiel den Stempel fröhlicher, friedlicher Arbeit trüge. Einzig das Motiv aus dem Grandson-Lied für Neuchâtel und das

und ihre unmündigen Töchter

Eine Helvetia wie viele: Breite Hüfte, wohlgeformter Busen. Schweizerischer Frauenkalender 1911



kurze alte Spottlied der Escalade für Genf zeigen leichte «kriegerische Töne». Konsequenterweise hatte die im Spiel auftretende Mutter Helvetia denn auch Speer und Helm zu Hause gelassen: «Denn heute gilt es nicht, ein Männerspiel zu lohnen, / Kein Sängersfest, keine Jahrhundertfeier ruft.» Das Beispiel zeigt das Bestreben der Vertreterinnen der Frauenbewegung, neue, «weibliche» Formen des öffentlichen Erinnerns und Feierns zu suchen. Sie griffen dabei auf Bewährtes zurück, interpretierten es aber mangels Traditionen und konkreter Anlässe für ihre Zwecke um. Die Betonung des friedlichen und einträchtigen Frauenwirkens, im Gegensatz zum kriegerischen Männergebaren, ist in frauen- und geschlechtergeschichtlicher Hinsicht bezeichnend. Sie zeigt auf, welche Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit innerhalb der Frauenbewegung verbreitet waren.

Helvetia und die politischen Rechte der Schweizerinnen

Meines Wissens wurde die Mutter Helvetia Mitte der 1920er Jahre zum ersten Mal mit dem Motiv des fehlenden Frauenstimmrechts verbunden. Dies geschah an der Generalversammlung des Frauenstimmrechtsvereins Basel vom 16. Januar 1928. Die Mutter Helvetia höchstpersönlich dankte den Streiterinnen für die Rechte der Frau: «Gärn gäbi jedem von euch d'Hand / und dankti jedem, wo hilft baue / am Wärk fürs Rächt vo der Schwyzerfraue.»

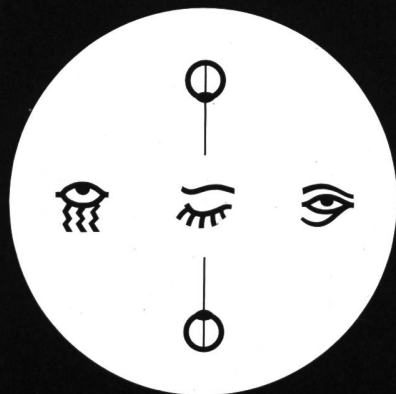
Innerhalb der Frauenstimmrechtsbewegung entwickelte sich in der Folge denn auch eine ganz spezielle Form der Rezeption. Am eindrücklichsten, aber wohl auch auf amüsanteste Art kommt dies in einem Theaterstück von 1933 zum Ausdruck. Verfasst hatte es die Basler Lehrerin Pauline Müller und ihm den Titel «Prüfung im Staubwischen» gegeben. Das Spiel wurde an der Abendunterhaltung der Generalversammlung des Schweizerischen Vereins für Frauenstimmrecht uraufgeführt. Die erste Szene spielt im Empfangszimmer des Bundeshauses. In ei-

ner Ecke sitzt auf einem Sessel die schlafende Helvetia. Ihr Sohn, unruhig auf und ab gehend, schaut missmutig und beklagt sich über die Staatsschulden und -affären. Helvetia, von ihm unsanft geweckt, meint: «Was ist denn schon wieder los? Schützenfest, Sängersfest, Turnfest, 1. August? Oder sonst ein Fest?» Ihr Sohn entgegnet ihr verzweifelt, sie brauche ihm diesmal keine Festrede «einzublasen», die Lage sei ernster: «Sag, wo nimm ich Geld her, wo Arbeit, wo schwemme ich die überflüssigen Milchströme hin? Wem sollen unsere Uhren noch ticken? Wen unsere Schokolade nähren? Wie halte ich den Franken? Wie gebe ich jedem sein Teil? Wie stopfe ich jedem sein Maul? Wie lehre ich jeden seine Pflicht und zeige ihm seine Schranken? Mutter Helvetia, wach ganz auf und hilf mir denken!» Helvetia zeigt sich nicht eben begeistert von diesem Ansinnen und hält sich für inkompetent in dieser Sache: «Ich Dir denken helfen! Mein Sohn, da verlangst Du viel. Seit langem bin ich des Denkens ungewohnt. Schützen-, Sängers- und Turnfestreden, die kann ich auswendig am Schnürchen hersagen. Aber die Sprache des Lebens ist mir abhanden gekommen. Von Fest zu Fest stehe ich staubig in der Ecke, hab nichts mehr zu tun, als zu repräsentieren. Und was bin ich Eurem Denken, Eurem Herzen noch? Die Jungen kennen mich kaum.»

Mit der Einführung der Figur des Helvetius Politikus und mit dem Hinweis der Mutter Helvetia, sie habe die Sprache des Lebens verloren, hielt Pauline Müller dem Publikum eine kaum verschlüsselte Interpretation der realen Machtverteilung im Staat vor Augen, und das Happy End – die Gewährung des Stimm- und Wahlrechts an die Frauen – blieb noch für lange Jahre eine Utopie.

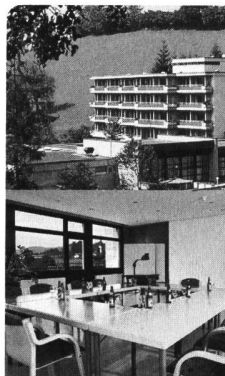
Die Fragen um Mutterland oder Vaterland und fehlende staatsbürgerliche Rechte für erwachsene Schweizerinnen war mit Pauline Müllers Stück in der Frauenbewegung aber endgültig verankert, und zwar nicht nur in den politisch fortschrittlichen Teilen derselben. 1941 – man feierte eben das 650-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft – schrieb beispielsweise Maria Dutli-Rutishauser im Publikationsorgan des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes: «Denn wenn in unserem Staatswesen die Frau keinen direkten Einfluss hat, indem ihr Stimmrecht und Wählbarkeit in öffentlichen und staatlichen Belangen fehlen, so verfügt sie als Mutter vielleicht über den allerwichtigsten Einfluss auf den Geist, auf die Auswirkung des eidgenössischen Gedankens. Die Frauen fühlen sich nun mitverantwortlich, sie wissen, dass man im Vaterlande auf sie zählt und ihre Kräfte und Fähigkeiten miteinrechnet im grossen Pla-

Freie und berührende Augen



Thomas Ammann
eidg. dipl. Kontaktlinsenspezialist

Hohlstrasse 25, 8004 Zürich,
Telefon 01'241 71 14
(bitte telefonisch voranmelden)
Nehme mir Zeit
für persönliche Beratung und
individuelle Lösungen



Forum für Frauen

TAGUNGsort

Grosse und helle Räume, moderne Seminartechnik
Gut erreichbar (ab Luzern in 20 Minuten)
Grosszügige Aufenthaltsräume, ruhige Lage

KURSPROGRAMM 2001

Neues Körpergefühl durch Ideokinese
Ideokinese verbessert die Körperwahrnehmung
und Beweglichkeit.
(Fr 24. – So 26. August 2001)

Spielregeln der Macht
Für Frauen, die nicht (mehr) in versteckte Macht-
fallen tappen wollen.
(Fr 26. – Sa 27. Oktober 2001)

**Sprechen - Ein Instrument der Persönlich-
keitsentwicklung**

Modul 1: Fr 31. August - Sa 1. September 2001

Modul 2: Fr 26. - Sa 27. Oktober 2001

Bildungszentrum Matt

6103 Schwarzenberg LU

Telefon 041 497 20 22
bzmatt@swissonline.ch



Zeigen Sie Ihrem Geld die Chancengleichheit in einem Frauenprojekt.

Wir investieren in die reale Wirtschaft.

Ich möchte mich an der zukunftsorientierten Geschäfts-
politik der ABS beteiligen. Bitte senden Sie mir:

- ☐ Informationsmaterial
- ☐ Kontoeröffnungsantrag
- ☐ Unterlagen zum Zeichnen von Kassenobligationen
- ☐ Unterlagen zum Zeichnen von Aktien

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Talon an: Alternative Bank ABS, Leberngasse 17,
Postfach, 4601 Olten, Tel. 062 206 16 16,
E-Mail: contact@abs.ch, Website: www.abs.ch



**ALTERNATIVE
BANK**

Die Bank für eine
andere Schweiz.

ne der Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit. Immer aber wird am meisten die Mutter zu bedeuten haben, wenn wir vom Anteil an der Gestaltung der Eidgenossenschaft reden. Das ist nicht mehr nur *Erhaltung*, was wir von der Mutter fordern, sondern sie muss mit-*bauen, mitgestalten, miterschaffen* am Werk des Bundes.»

Die wachsende Ungeduld nach 1945

Die Verbindung zwischen den mangelnden politischen Rechten und der Mutter Helvetia hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig institutionalisiert. Illustrativ, aber noch nicht von der Ungeduld späterer Beispiele geprägt, hält dies ein Auszug aus dem Prolog zur Zentralen Frauenkonferenz der Sozialdemokratischen Frauengruppen in Olten vom 31. August 1946 fest. In der Szene, die nota bene von einem Mann verfasst worden war, heisst es: «Helvetia, du alter Freiheit Hort: / Was ist nun deiner freien Männer Wort? / «Der Männer Wort ist nein, / Wir machen es allein!» / Darum Frauen, gebt euch fest die Hand: / Recht wird werden, in jedem freien Land, / Auch in unsrer Väter, Mütter Heimatland.»

In den Jahren nach dem Krieg wuchs unter den führenden Frauenrechtlerinnen der Unmut über die fehlenden staatsbürgerlichen Rechte. Mehrfach wandte sich Elisabeth Studer-de Goumoëns, die Redaktorin des Schweizer Frauenblattes in satirischer, aber leicht verzweifelter Weise jeweils in der Fasnachtszeit an die Mutter Helvetia. «Eigentlich wundert es uns, dass du immer noch Helvetia heissen darfst; in einem Land, wo man so wenig gut und hoch von den Frauen denkt, wäre es eigentlich verständlich, wenn wir einen Vater Helvetio hätten statt einer Mutter Helvetia», schrieb sie 1947. Noch pointierter formulierte sie ein Jahr später: «Denn liebe Frau Mutter, du musst halt nie vergessen, dass du eine sehr parteiische Mutter bist, und immer viel mehr auf deine Buben hörst und ihnen ständig nachgibst, als dass du ebenso sehr und ebenso ausgiebig deine Meitschi einmal reden liessst und gründlich anhörtest.» 1952 kam Elisabeth Studer-de Goumoëns noch einmal auf die Diskrepanz zwischen männlichem Staat und weiblicher Repräsentationsfigur zu sprechen: «Da Du ja leider auch nur eine Frau bist – merkwürdigerweise bis jetzt noch nie durch einen Mann ersetzt – wissen wir schon, dass Du für uns nicht viel tun kannst. Aber schon nur denken zu dürfen, dass Dein mütterliches Herz über die unhaltbare Situation Deiner Töchter mit uns blutet, erfüllt mit Dank und Zuversicht die vielen Tausenden von Kampfesfreudigen und sich ständig vermehrenden Enfants terribles.»

Um den Reigen der Beispiele abzuschliessen, sei noch die linke Journalistin Emmy Moor-Wyttenbach erwähnt. In einem Text von 1969 liess sie Helvetia einen Brief an die künftige israelische Ministerpräsidentin, Golda Meir, schreiben: «Denn während Sie, Frau Golda Meir, als «der starke Mann» in Israel gelten, bin ich, Mutter Helvetia, bloss ein altersschwaches Symbol,

das alle Jahre nur einmal, am 1. August – unserem Nationalfeiertag – aus meiner Bodenkammer hervorgeholt wird; um mit Lobsprüchen übergossen zu werden, die angeblich den Patriotismus heben sollen. In Wahrheit sind sie von den Festrednern schwer schwitzend aus unserer grossen Kiste alter Ladenhüter zusammengesucht worden.» Hatte schon Pauline Müller in ihrem Stück von 1933 die Helvetia als eindeutige Frauenstimmrechtsbefürworterin dargestellt, so gab sich die Landesmutter in einem fiktiven Interview mit Emmy Moor-Wyttenbach im Vorfeld der eidgenössischen Abstimmung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts von 1971 erst recht siegessicher. Aus der alten, resignierten Mutter Helvetia wurde in diesem Text plötzlich eine aufmunternde, geradezu aufhetzende. In einem engagierten Plädoyer forderte sie ihre Töchter auf, endlich die wohlverdienten Rechte einzufordern: «Seid mutig! Seid von heute! Was fängt diese Welt ohne euch an? Ihr könnt alles, wenn ihr nur wollt! Lasst euch bloss nicht nur auf Kinderkrippen und Altersheimgründungen abschieben! Ihr müsst mitreden, auch wo es ums Geld, um die Bankkonten, um die Finanzen, um die Häuser und Wohnungen, um die Spekulanten und Ausbeuter der Schwächeren geht! Ihr müsst überall dabei sein. Denn überall seid ihr bis heute die Schwächeren gewesen. Macht es wie die Jungen: Seid Unbequem! Zeigt, dass die Uhr des Wartens abgelaufen ist. Dass man nicht ewig die Demokratie im Munde führen kann und dabei die grössere Hälfte des Schweizervolkes in der Eidgenossenschaft freundeidgenössisch weiterhin ausschliessen kann. Frauen gehören heute in alle Räte und Kommissionen.»

Des Vaterlandes fehlender Vater und des Mutterlandes machtlose Mutter

Mit der satirisch-ironischen Instrumentalisierung der nationalen Repräsentationsfigur wie auch mit ihrer Verwendung in Festspielen hatten die Frauenrechtlerinnen eigene Formen der Helvetia-Rezeption geschaffen. Diese unterschei-

den sich inhaltlich deutlich von den Auftritten der Landesmutter in patriotischen Texten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die fast ausschliesslich von Männern verfasst wurden. Die Helvetia der Frauenbewegung ist mehr oder weniger offen stets Verbündete der fortschrittlichen Schweizerinnen und deren Ziele. Wie die im Lead zitierte Textstelle belegt, wurde die Helvetia dabei immer als mütterliche Figur imaginiert. Genau wie ihre Töchter – die real existierenden Schweizerinnen – hatte die Landesmutter jedoch keinerlei Einfluss auf das politische Geschehen im Staat. Sie konnte den Frauenrechtlerinnen deshalb nur als Spiegel der eigenen Machtlosigkeit dienen. Es verwundert daher nicht, dass sie vorwiegend in Quellen auftaucht, in denen sich die Aktivistinnen der Frauenbewegung mit Galgenhumor über ihre eigene Situation lustig machten. Als identitätsstiftende Landesmütter hatten literarische Figuren mit einer konkreten Geschichte wie Gertrud Stauffacher oder Gottfried Kellers Regel Amrain im 20. Jahrhundert viel grösseren Einfluss auf die Schweizerinnen als die Helvetia. Über deren Potenz als Landesmütter gälte es nun weiter nachzudenken.

Der Artikel beruht teilweise auf Recherchen zu meinem Aufsatz «Die Mutterschaften der Helvetia» (erschieden in: Schweizerisches Landesmuseum (Hg.): *Die Erfindung der Schweiz. Bildentwürfe einer Nation*. Zürich 1998, S. 106–115). Die verwendeten Quellen stammen aus dem Archiv der Gosteli-Stiftung sowie aus dem Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt. Eine ausführliche Quellen- und Literaturliste kann bei der Autorin angefordert werden (e-mail: rezuercher@access.ch).

Regula Zürcher ist Historikerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Archivarin in der Gosteli-Stiftung (Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung) in Worblaufen BE